

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 34 (1963)

Heft: 4

Artikel: Erfahrungen mit der Halbtagspensionierung : Hinweis auf eine Diplomarbeit

Autor: Vischer, A.L.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geräusche unterscheiden lernen kann, müssen die gleichen Laute ständig wiederholt werden. Sobald das Kind herumzukriechen beginnt, das heisst etwa mit neun Monaten, sollte es einen Hörapparat bekommen, damit es in akustischem Kontakt mit seiner Mutter bleibt. Die Erfahrung hat gezeigt, dass Kleinkinder den Apparat ohne weiteres annehmen und sich nicht mehr von ihm trennen. Grössere Kinder gewöhnen sich viel schwerer daran, da sie bereits das Horchen weitgehend durch das Schauen ersetzt haben.

Wenn das Kind ins Schulalter kommt

Wenn das Kind so trainiert bis zum Kindergartenalter bis zum Sprachverständnis gekommen ist, so wird ihm der Besuch eines normalen Kindergartens weiterhelfen, wenn nebenbei Hörtraining, Absehen und Sprechübungen fortgesetzt werden. Wenn die Gehörbehinderung schwerer ist, empfiehlt sich der Eintritt in den Kindergarten einer Sonderschule für Gehörbehinderte.

Möglicherweise, wenn die Gehörbehinderung nicht zu gross ist, wird das Kind — nötigenfalls mit einem Hörapparat — dem Unterricht in einer gewöhnlichen Schulklasse folgen können. Kinder, die Apparate tragen, müssen unter der fachgerechten Kontrolle eines Speziallehrers und eines Ohrenarztes stehen, damit ihnen die erforderliche Hilfe (Hörtraining usw.) zuteil wird.

Nach wie vor werden nicht alle gehörgeschädigten Kinder soweit kommen. Wenn sie am Volksschulunterricht nicht wirklich voll teilhaben können, müssen sie in einer Sonderschule für gehörbehinderte Kinder erzogen werden, denn nur diese verfügt über die nötigen fachlichen Spezialkenntnisse und technischen Einrichtungen, um schwer gehörgeschädigte Kinder für ein tätiges Leben vorzubereiten.

Pro Infirmis und Ohrenkliniken als Berater

Für alle gehörbehinderten Kinder aber bedeutet möglichst frühzeitige Erfassung und besonderes Training

Hilfe für taubblinde Kinder

In Zürich hat sich ein Komitee der Aktion «Licht im Dunkel» zur Schaffung einer Stiftung für das taubblinde Kind konstituiert. Das Komitee hat sich zur Aufgabe gestellt, den taubblinden Kindern die nötige Ausbildung zu vermitteln, geeignete Schulungsmöglichkeiten zu schaffen, Eltern und Erzieher anzuleiten und Lehrer und Hilfskräfte auszubilden. Ausserdem ist man bestrebt, nach dem Vorbild des Perkins-Instituts in Watertown (Massachusetts) und der Keller-Macy-Foundation, benannt nach der berühmten Amerikanerin Helen Keller und ihrer Lehrerin Anne Sullivan Macy, ein Heim für solche Kinder zu errichten. Aus Anlass der schweizerischen Erstaufführung des Films «The Miracle Worker», der die entscheidenden Jugendjahre Helen Kellers schildert, wird die Aktion «Licht im Dunkel» an die Öffentlichkeit treten, um die notwendigen finanziellen Mittel aufzubringen.

Für die Mitwirkung im Komitee konnte eine Anzahl prominenter Persönlichkeiten gewonnen werden, darunter Dr. Fritz Schneeberger, Direktor des Heilpädagogischen Seminars, Zürich, Gottfried Ringli, Direktor der kantonalen Taubstummenanstalt, Zürich, Taubstummenpfarrer Eduard Kolb, die Taubstummenlehrer Christian Heldstab und Andreas Büttiker, ein katholischer Geistlicher, ein Augen- und Ohrenarzt sowie Anita Utzinger, Inhaberin des Diploms des Perkins-Institutes.

von frühestem Kindesalter an die beste Voraussetzung für die spätere Erziehung und Ausbildung. Es ist deshalb sehr zu wünschen, dass alle diejenigen, welche mit Kleinkindern in Berührung kommen, auch bei uns wissen, wie wichtig die Feststellung einer Gehörbehinderung schon im Säuglingsalter ist. Einzelne Ohrenkliniken befassen sich auch bei uns bereits mit den besonderen Prüfungen und Beratungen. S.

Erfahrungen mit der Halbtagspensionierung

Hinweis auf eine Diplomarbeit

Wie mannigfaltig es mit der Handhabung der Altersgrenze und mit der Gestaltung des Ruhestandes in Wirklichkeit aussieht, zeigt uns eine kürzlich erschienene Publikation «Halbtagspensionierung und unregelmässige Beschäftigung von Pensionierten». Es handelt sich um die Diplomarbeit einer jungen Fürsorgerin, Delphine Champion, welche der Schule für soziale Studien in Genf vorgelegt wurde. In einer grossen Maschinenfabrik in Winterthur wurde 1958 die Halbpensionierung eingeführt. Die Verfasserin war in diesem Betrieb als Fürsorgerin tätig. Sie suchte nun durch Befragung von 110 Pensionierten zu erfahren, wie weit diese Einrichtung von den Pensionierten in Anspruch genommen und auch geschätzt wird. Die Halbtagspensionierung wird selbstverständlich auf ganz freiwilliger Basis durchgeführt. Sie soll Angestellten und Arbeitern, die aus irgendwelchen Gründen, finanziellen

und andern, dazu gewillt sind, ermöglichen, über die Altersgrenze hinaus zeitlich beschränkt und deshalb weniger anstrengend weiter zu arbeiten. Die junge Verfasserin hat aber darüber hinaus sich in anderen Betrieben des Platzes Winterthur umgesehen. Sie hat sich ganz erstaunlich gut mit Pensionierungsfragen vertraut gemacht. Die Arbeit ist ein wertvoller Beitrag für das heute so vielfach diskutierte soziale Problem. Wir begnügen uns hier, einige psychologische und soziale Ergebnisse aus dieser Arbeit herauszugreifen. Das wichtigste Ergebnis ist, dass ein relativ kleiner Teil der Betroffenen von der Möglichkeit der Halbtagspensionierung Gebrauch macht: nämlich ein Drittel. Es war übrigens gar nicht die Absicht, möglichst viele Arbeitnehmer für die Halbtagspensionierung zu gewinnen, sondern denen, die in beschränktem Masse weiterarbeiten möchten, dazu Gelegenheit zu geben. Die Leute

altern ja ausserordentlich verschieden, die Kräfte beginnen bei dem einen früher, bei dem andern später nachzulassen. Auch die sozialen Umstände sind von Fall zu Fall anders, so dass im Alter einheitliche Lösungen nicht möglich sind.

Was bewog nun die Leute, sich für die Halbtagspensionierung zu entscheiden?

Bei einer nicht kleinen Zahl waren es finanzielle Ueberlegungen. Der volle Verdienst über die Altersgrenze hinaus war ihnen willkommen. Andere äusserten ausdrücklich Freude an einer Arbeit, aus der sie nicht ganz ausscheiden wollten. Mit der Arbeit und dem Beruf standen sie in einem Kreis von Kameraden, der für sie etwas bedeutete. Gerade für Alleinstehende bildet dieser Kreis den einzigen Kontakt mit der Mitwelt. Von anderen vernahm man, dass sie sich sonst nicht zu beschäftigen wüssten. Bemerkenswert ist, dass kein Angestellter sich zur Halbtagsbeschäftigung meldete.

Aufschlussreich ist, welche Gründe gegen die Halbtagsbeschäftigung vorgebracht wurden. In der ersten Reihe stehen diejenigen, denen es an Beschäftigungs- und Tätigkeitsmöglichkeiten und auch an Liebhaberereien nicht fehlt. «Einige meinten sogar strahlenden Blickes, dass ihnen die Zeit noch schneller dahinfliesse als vor der Pensionierung. Seien wir froh, wenn möglichst viele der ehemaligen Arbeitskräfte den Zugang zu Beschäftigungen finden, die sie nach Lust und Laune verrichten können und die ihnen genügend Lebensinhalt und ein zufriedenes Gemüt zu geben vermögen. Es sind das die Pensionierten, die sich im Ruhestand aus eigener Kraft zurechtfinden oder die sich während der letzten Arbeitsjahre vorbereitet haben.» Bei Akkord- und Stundenlohnarbeitern kam öfters ein eigentlicher «Fabrik- und Arbeitsverleider» zum Vorschein. Sie freuen sich, dass sie sich endlich nach den langen Jahren der Arbeit im Betrieb, die für sie mit zunehmendem Alter mühsamer wurde, endlich entledigen können und dass sie ihre Arbeitsstätte nicht mehr betreten müssen. Nicht klein an Zahl ist eine weitere Gruppe von Leuten, bei denen eine Weiterarbeit auch in beschränkter Weise wegen gesundheitlichen Störungen gar nicht mehr in Frage kommt. «Einige bangen vielleicht bereits um ihren letzten Lebensabschnitt und fragen sich, wie manche Jährchen ihnen wohl noch geschenkt sein werden. Sie haben ein eigentliches Bedürfnis nach einem geruhsamen Leben und müssen sich einfach schonen, ob sie wollen oder nicht. Sie gewöhnen sich vielfach besser an einen gemütlichen Lebensrhythmus, welchen der Ruhestand unwillkürlich mit sich bringt, was jedoch nicht heissen will, dass sich die seelische Umstellung unter geringeren Schwierigkeiten vollzieht. Im Gegenteil! Diese Pensionierten erkennen als erste, dass sie nichts mehr taugen und sind enttäuscht, ihren letzten Lebensabschnitt nicht mehr bei guter Gesundheit geniessen zu dürfen.»

Die Verfasserin suchte auch zu erforschen, wie die Pensionierten ohne Erwerbstätigkeit ihre Zeit verbringen. Als Tätigkeiten wurden genannt: Hilfe der Frau im Haushalt, Wohnungs- und Hausreparaturen, Spaziergänge, Gartenarbeit (im Sommer), Besorgung und Hege von Tieren, Lesen von Zeitungen, Kartenspiel, Vertiefung des religiösen Lebens.

Sozialeinrichtungen müssen bekannt gemacht werden

sgg Für die Orientierung des Publikums über unsere Sozialeinrichtungen wird heute schon viel getan. Amtsstellen veröffentlichen von Zeit zu Zeit die einschlägigen Vorschriften in der Presse, während sich die privaten Sozialwerke durch Sammelprospekte, Radioaufrufe und -reportagen sowie Zeitungsartikel vernehmen lassen. Trotzdem ist immer wieder festzustellen, in Gesprächen, anlässlich von Vorträgen oder anhand eigentlicher Umfragen, dass das Publikum über unsere Sozialeinrichtungen wenig weiss oder von deren Wirken eine falsche Vorstellung hat. Dies gilt insbesondere von den mit modernen Methoden arbeitenden Beratungs- und Fürsorgestellen: Erziehungsberatung, Familienfürsorge, Fürsorge für Behinderte, für Alkoholgefährdete, für seelisch-geistig Bedrängte usw. Gerade solche Stellen sollten möglichst weit herum bekannt sein, weil sie gegen die innere Not angehen, die heute viel mehr verbreitet ist als die äussere. Die Träger dieser Stellen sollten deshalb unablässig für ein besseres Bekanntwerden sorgen. Hiezu dienen: periodische Anzeigen in der Tageszeitung, in Familien- und Kirchgemeindeblättern, Anschläge am schwarzen Brett in Amts- und Gemeindehäusern, Farbdias im Kino, Kleinplakate in Tram, Autobus und Eisenbahn. Ferner liesse sich erwägen, ob man kurze Mitteilungen über die Tätigkeit solcher Stellen nicht auch periodisch am Radio und am Fernsehen durchgeben sollte, wobei Sammlungspropaganda strikte zu vermeiden wäre, weil sie mit der Orientierung der Klienten nichts zu tun hat und an bestimmte Termine gebunden ist. W. R.

Welche Schlüsse lassen sich daraus ziehen?

Nun wollen wir noch hören, was die junge Untersucherin D. Champion aus ihrem Umgang mit den Pensionierten erfahren hat, welche Schlüsse sie daraus zieht: «1. Der Austritt aus dem Erwerbsleben, insbesondere des langjährig ausgeübten Berufes, ist für die Mehrheit der Menschen schwer zu ertragen.

2. Im Ruhestand kommt den Beziehungen zwischen Ehegatten und auch der Beschäftigung als Mittel zur moralischen Genugtuung eine neue Bedeutung zu.

3. Der Ruhestand stellt einen Lebensabschnitt dar, der durch treue Arbeitsleistung verdient worden ist. Der Pensionierte soll sich Aufgaben- und Tätigkeitsbereichen widmen können, welche neben dem Berufsleben vernachlässigt werden mussten.

4. Die Wahl einer erwerbsmässigen Tätigkeit sollte nach Erreichung des Pensioniertenalters nicht in erster Linie unter dem Druck finanzieller Unsicherheit stehen.

5. Die Frage der Weiterbeschäftigung muss unwillkürlich unabhängig gemacht werden von der körperlichen und geistigen Spannkraft des Pensionierten. Die Leistungsfähigkeit variiert von einem Menschen zum andern; arbeitswillige Pensionierte sind nicht immer erwerbsfähig.

6. In Krisenjahren wird sich das Problem der Halbtagspensionierung und der Weiterbeschäftigung von Pensionierten im allgemeinen erübrigen und die Ein-

haltung einer starren Altersgrenze die einzig vernünftige Lösung darstellen.

7. Es ist vielfach notwendig, dass der Pensionierte lernt, seine geschenkten Jahre nach persönlichen Neigungen, nach seinen Fähigkeiten und Wünschen zu gestalten, damit er die Werte, die im Ruhestand verborgen liegen, erkennt und zu voller Reife entfalten kann.

8. Der sogenannte Pensionierungsschock kann durch geeignete Vorbereitung herabgemindert oder überhaupt ausgeschaltet werden.

9. Die theoretische Vorbereitung, zum Beispiel durch Vorträge, Diskussion und Dokumentation, gibt Anregung für eine sinnvolle und in jeder Beziehung befriedigende Planung des Ruhestandes. Hingegen muss man sich bewusst sein, dass hierfür nie alle Menschen zu gewinnen sind; sei es, weil sie die Pensionierung ins weite Feld rücken, sei es, weil sie eine solche Vorbereitung als überflüssig erachten.

10. Mancher Pensionierte erkennt erst einige Wochen oder Monate nach erfolgtem Eintritt in den Ruhestand die Bedeutung, die der Vorbereitung — gleichgültig in welcher Form — eben doch zukommt. Jeder Versuch der Vorbereitung auf den Ruhestand darf jedoch als lohnend gewertet werden, wenn er auch nur einer verhältnismässig kleinen Zahl der Pensionierten zu einem angenehmen Lebensabend zu verhelfen vermag. Soll die Vorbereitung mit Erfolg angewendet werden, so bedarf sie vor allem auch des persönlichen Beitrags des angehenden Rentners im Sinne positiver Einstellung für seine Zukunft.»

Es geht um ein menschliches Anliegen

Den Ausführungen der Verfasserin seien noch einige persönliche Bemerkungen angeführt. Noch vor zwei Jahrzehnten war es undenkbar, dass sich jemand mit dem Pensionierungsproblem so eingehend beschäftigt hätte. Früher überliess man die Pensionierten ihrem Schicksal. Seither hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass Pensionierung und Ruhestand zu den wichtigen Lebensproblemen unserer Zeit gehören und dass der Mensch an dieser Lebenswende hilfebedürftig ist. Es handelt sich dabei nicht um eine betriebliche Angele-

Obacht geben — nicht obdachlos werden

Zwar war der grosse Kachelofen eingeheizt, trotzdem fröstelte die alte Frau. Sie saß am Fenster und nähte. An den Scheiben glitzerten Frostblumen in der fahlen Nebelsonne.

«Soll ich das Licht anzünden und zum Ofen sitzen oder den Strahler anstecken?» fragte sich die Frau. Sie entschloß sich für den Strahler. Plötzlich wurde es zu warm, zu hell. Die Vorhänge standen in lichten Flammen und rasch breitete sich das Feuer im ganzen Zimmer aus.

Eine kleine Unachtsamkeit: Die gute Frau hatte den Strahler aus ganz kurzer Entfernung direkt auf die Vorhänge gerichtet. Eine große Feuersbrunst: das stattliche Holzhaus brannte bis auf die Grundmauern nieder.

Und die Moral der Geschichte: Heizquellen, die wir nur ab und zu mal brauchen, Strahler oder andere elektrische Apparate, Petrolöfen im Stall oder «Oefeli» in Nebenräumen, die wir nur bei großer Kälte heizen, all diese nützlichen Wärmespender haben ihre besonderen Tücken. Bevor wir sie einsetzen, prüfen wir, ob Oefen und Installationen in einwandfreiem Zustand sind, sorgen wir, daß die nötige Distanz zu brennbarem Material gewahrt wird. — Obacht geben — nicht obdachlos werden!

BfB

genheit, sondern es geht um ein menschliches Anliegen. Die besprochene Arbeit scheint uns ganz besonders erfreulich, weil es einer jugendlichen Sozialarbeiterin gelungen ist, auf die Schwierigkeiten der Betagten liebevoll einzugehen und ihnen grosses Verständnis entgegenzubringen. Eine vertiefte Begegnung zwischen alt und jung wird fruchtbar. Dank gebührt auch den Schulen für soziale Arbeit, welche in ihrem Lehrgang die Altersprobleme einbeziehen und bei ihren Schülern und Schülerinnen das Interesse für die betagten Menschen wecken.

Dr. A. L. Vischer (Pro Senectute)

Neues Blut für Europa

Unter diesem Titel ist soeben in der Schriftenreihe «Europa heute» die dritte Nummer in deutscher Fassung durch die Presse- und Informationsabteilung des Europarats herausgegeben worden. Diese Reihe hat sich zum Ziel gesetzt, die konkreten Leistungen des Europarates auf den verschiedensten Gebieten nach Sachgebieten getrennter Monographien dem interessierten Europäer näherzubringen.

Die Broschüre «Ein neues Blut für Europa» gibt einen Ueberblick über die Arbeiten der Strassburger Organisation auf dem Gebiete des Gesundheitswesens. In einem ersten Abschnitt werden die diesbezüglichen europäischen Uebereinkommen des Rates behandelt, die ein Teil des ständig dichter werdenden Netzes europäischer Gesetze sind. Hiezu gehören die Abkommen über die Schaffung einer europäischen Blutbank, über den gegenseitigen Austausch von Blutgruppen-Reagentien, über die gegenseitige Hilfeleistung bei ärztlicher

Spezialbehandlung und klimatischen Heilkuren (Heilbehandlung im Ausland!), über die leihweise Ueberlassung von eisernen Lungen und anderen medizinischen Apparaten und über den Austausch von Kriegsversehrten zwecks Heilbehandlung.

Ein weiterer Abschnitt behandelt das medizinische Stipendien- und Austauschprogramm für Mitglieder des Aerztestandes, denen damit auf europäischer Ebene die Möglichkeit beruflicher Weiterbildung geboten wird. Es werden verschiedene Einzelleistungen erwähnt, wie etwa die Vereinfachung der Gesundheitskontrollen für Reisende, die sanitären Kontrollen von Lebensmitteln, die Bemühungen um die Vereinheitlichung der europäischen Arzneibücher.

Die Broschüre kann kostenlos bei der Informationsabteilung des Europarates in Strassburg angefordert werden. Bitte Anzahl der gewünschten Exemplare angeben.

Hinweis auf eine interessante Schrift